

# "...hm, ich muss Deine Körpermasse vergessen haben - vielleicht könnte mir ein Kollé-Film helfen?"

Autor(en): **Chon Day [Day, Chauncey Addison]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

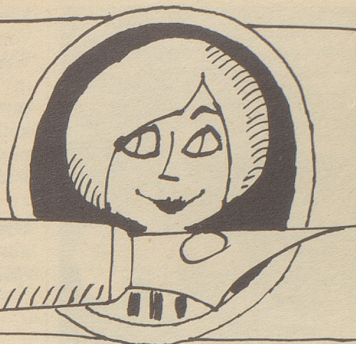
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Seite der Frau



## Auch das wird einmal kommen

Ich hatte zuerst als Titel (1999) gewählt, aber ich bin schließlich nicht der Orwell, und vielleicht haue ich kilometerweit daneben.

Ein Leser hat uns einen Ausschnitt aus einer amerikanischen Zeitung zugeschickt, mit einem imaginären Commencement-Speech im Jahre 1999. Einer der «revolutionären» Studenten von heute, vor denen und deren langen Haaren das Establishment (von heute) so Angst hat, wird also dann, 1999, als Rektor die Ansprache halten an die junge Generation, die soeben ihr College-Examen bestanden hat.

«Kinderchen», sagt der ältere, arrivierte Herr Rektor, «und ich sage absichtlich Kinderchen, weil Ihr genau das seid und nichts anderes. Ich höre, ein paar von Euch wollten drüben im Sporthaus ihre eigene Feier abhalten, aber ich sage Euch lieber gleich, daß ich ein so unmoralisches, rassistisches und korruptes Verhalten unter keinen Umständen dulden werde. Ich werde im Falle eines solchen Versuches, mit meinen Kollegen und Euren Eltern zusammen, selber ins Sporthaus hinüberziehen und dort einen Commencement-in abhalten. Und glaubt nur ja nicht, daß Ihr dagegen demonstrieren könntet, denn diesmal haben wir die Tschuggerei auf *unserer* Seite.

Ihr kommt jetzt also ins Leben hinaus, oder auch auf die Universität, was ja natürlich dasselbe ist, – heute. Und wie immer, Ihr werdet Euch wundern: das Hauptanfordernis in diesem Dasein ist die Anpassung an uns, die ältere Generation. Was seid Ihr schon anderes als glattrasierte Buben mit kurzgeschorenen Haaren? Man traut aber keinem Menschen unter Fünfzig mehr.

Und dann, vergeßt die Pille nicht und ihr Resultat: wir Alten sind Euch zahlenmäßig sechsfach überlegen. Folglich haben wir das Recht auf unserer Seite. Kapiert? Und wir werden nicht zögern, es gegen Euch kurzhaarige und bartlose Kinderlein durchzusetzen.

Also, führt Euch anständig auf, und verzichtet unter anderem auf Euren idiotischen Feldzug gegen die Disc Jockeys, die nach Eurer unmaß-

geblichen Meinung weniger Rock'n Roll und mehr von Euren trommelfellzerreißenden Klassikern spielen sollten. Verzichtet auch endlich auf Eure gutgebügelten, affigen Flanellanzüge und kleidet Euch, wie es sich gehört, in Jeans und Rollkragenpullover.

Auch Ihr werdet einmal alt, und die Welt wird Euch gehören, – vielleicht.

Und merkt Euch: Moral ist ganz in Ordnung, sofern man jenseits der Fünfziger und langhaarig, eventuell bärtig ist.»

Also sprach der Herr Rektor von 1999, oder doch jedenfalls dem Inhalt seiner Rede nach.

Wir fanden seinen Speech lustig und hoffen von unsern Lesern dasselbe.

Auch ich glaube, daß sich die Jungen, wie normalerweise der Mensch es eben tut, zwischen 20 und 40 ändern werden in manchem. Aber ich wünsche ihnen und der Welt,

daß sie sich den Mut zum selbständigen Denken und Auftreten bewahren, auch wenn sie einmal «arriviert» sind. Heute «lehnen sie sich nicht gegen die Gesellschaft auf. Sie lehnen sie ab». Das ist einer ihrer besten Aussprüche. Es wäre schön, zu denken, daß sie selber einmal eine Gesellschaft schaffen, die von ihren Söhnen nicht abgelehnt wird.

Bethli

## Unser guter Ruf

Ich habe immer gemeint, man sei seinem guten Ruf etwas schuldig. Und man sei ständig dazu verpflichtet, zu Hirschleder und Seife zu greifen, um den Nachbarn ungestörten Einblick ins eigene Leben zu gewähren. Denn in meinem biedern Schweizerherzen spukte immer noch der Satz von der klaren Seele und vom klaren Fenster. Auch wollte ich nur ungern, daß etwa ein Fremder vor einem solchen un-

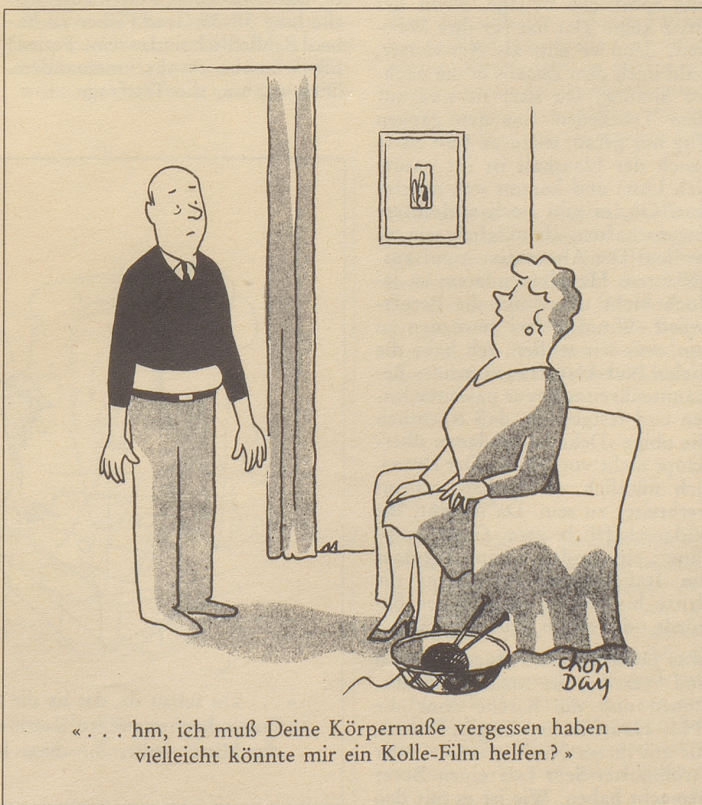
geputzten stehe, so ganz alleine, und weinen müßte, weil er nicht hineinsehe. (Dieser Gedanke ist allerdings eine höchst persönliche Abwandlung eines erschütternden Gedichtes, genannt «Des Mädchens Klage» aus dem Jahre 1830.)

Item.

Geheilt davon wurde ich durchs Zeitunglesen. (Dabei sehe man wieder einmal, wie nützlich solches Tun ist.) Denn da stand:

«Im Begriffe, die Schweiz zu verlassen, in dem mir nicht nur die Natur, sondern auch die häuslichen Cirkel der Einwohner unvergeßliche Stunden bereitet haben, berichte ich Ihnen nicht über die Wunder der Gebirge, sondern über eine Eigenheit, die mir sehr aufgefallen ist, über das Uebermaß einer weiblichen Tugend, die eben dadurch in einen Fehler umzuschlagen droht. Ich lobe nicht, wie herrlich, wie patriotisch, wie haushälterisch die Helvetierinnen sind, sondern ich beklage mich, daß manche von ihnen – zu reinlich sind.

Das Innere der Wohnungen und auch die nächsten Umgebungen derselben sind in dieser Hinsicht vornämlich lobenswerth; aber gar vielerorts trifft man bei manchen Familien jene Uebertreibung der an sich löblichen Sitte. In diesen Häusern wird nicht nur an bestimmten Tagen oder Stunden gescheuert, gefegt und ausgekehrt, sondern die Geschäfte dauern ununterbrochen fort. Immer sind einige Personen beschäftigt, vom Dachboden bis auf die Hausflur jedes Sonnenstäubchen, das sich irgendwo möchte angesetzt haben, und jede Spur, die der Fußtritt eines Eintretenden zurückließ, wegzuschaffen, jedes Türschloß einzureiben, an welches sich eine Hand gelegt hatte. Jede freie Bewegung ist in einem solchen Hause verpönt, und selbst der frohe Sinn der Kinder unterliegt dem strengen Geboth. Denn ihr Herumspringen könnte Staub erregen, ein Anflug desselben an irgend eine Stelle sichtbar sein und unglücklicherweise ein unerwarteter Besuch eintreffen, dem diese schreckliche Erscheinung in die Augen fiel. Unablässig sind die unseligen Hausfrauen beschäftigt, so daß ihnen für nichts anderes Sinn und Zeit übrig bleibt. Selbst die häusliche Geselligkeit und die Aufsicht über die Kinder leidet darunter, und die



«... hm, ich muß Deine Körpermaße vergessen haben – vielleicht könnte mir ein Kollé-Film helfen?»